

Wolfgang Schreyer

Das Quartett



 **EDITION** digital
Pekrul & Sohn GbR

Impressum

Wolfgang Schreyer

Das Quartett

Kriminalroman

ISBN 978-3-86394-818-4 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien 1994 bei Eulenspiegel – Das Neue Berlin

Verlagsgesellschaft mbH.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

Die Rückkehr in den Westen bedeutete auch für mich ... die Begegnung mit einem überaus vitalen und wenig erfreulichen Anachronismus. Eine Ungleichzeitigkeit. Der Rechtsstaat, freilich. Allein dieser Rechtsstaat war zugleich ein Juristenstaat.

*Hans Mayer, Ein Deutscher auf Widerruf
Erinnerungen, Band 2*

1

Das Flugzeug mit dem grünen Streifen der Luftlinie »Germania« landete erst nach fünfeinhalb Stunden. Verspätet durch Gegenwind bis zur Biskaya, hatte man den Passagieren gesagt. Beim Aufsetzen sah Hans Clauser sie applaudieren, kindisch! Wie in einem Katastrophenfilm, wenn's schließlich doch noch gut gegangen ist. Er klatschte nicht mit, stellte lieber seine Uhr um jene Stunde zurück, die es hier früher war. Pfeifend zog die Boeing 737-300 zum Ende der Rollbahn und dockte an dem Metallfinger an, den die lange Halle ihr entgegenschob.

Alle drängten aus dem Käfig. Clauser wies seinen blauen DDR-Pass vor. Er hatte ihn nicht eingetauscht, und man warf auch kaum einen Blick darauf. Unbehelligt rollte er seinen Koffer durch den Zoll. Draußen wurde ihm heiß, er stopfte sein Jackett in die Reisetasche und schob das verchromte Wägelchen auf die Taxis zu.

»Buenos tardes, Los Cristianos, por favor!« Das hatte er an Bord geübt. »Edificio Cristianmar al puerto - cuanto pesetas?« Zweitausend verstand er und stieg ein. Es war der 11. November 1993, Beginn des Karnevals, und er sah sich mit seinen sechzig Jahren zum ersten Mal im westlichen Ausland, vorm *Aeropuerto Tenerife Sur*, auf der angeblich schönsten Insel der Kanaren. Ihm war, als meistere er die Situation. Immer rechnen und sparsam sein, wenn's bis März reichen soll ... Ringsum kahle Bergkuppen, kaum grünlich behaucht. Enttäuschend; Ödnis beiderseits der Schnellstraße. »Habras Usted un poco alemán?« Sprechen Sie etwas deutsch?

»Un poco español, señor.«

Clauser lachte. Ein bisschen spanisch - der Mann hatte Humor. Es fing ja ganz gut an. Das Taxi kurvte unter der Autobahn weg in die sinkende Sonne hinein, fuhr abwärts zwischen Hoteltürme und hielt an der konkaven Seite eines halbrunden, fünfstöckigen Bauwerks mit einer Außentreppe, die in Doppelschwüngen zu den offenen Gängen mit den Apartments führte.

Sehr hübsch, auch schlecht für Einbrecher, der freie Blick. Es gab sogar zwei Lifts. Kein Schild an vielen Türen, doch unter der Nummer 213 stand T. PRILL, der Name seines Wohltäters. Zwei Sicherheitsschlösser, dann öffneten sich ihm die fünfzig Quadratmeter für sein Überwintern: das Wohnzimmer, der Schlafraum und ein kleines Bad ... O ja, alles gefiel ihm, das helle Mobiliar wie die krummen Wände, besonders der Balkon! Das Bild des Hafens mit seinen Jachten und dem dicken Fährschiff, das zur Nachbarinsel Gomera fuhr. Neben dem Telefon die Visitenkarte Thomas Prills, dessen Rostocker Nummer; durch die zwei Vorwahlen zu lang, als dass es ihm glücken würde, sie fehlerlos einzutasten. Wozu auch? Dass kein Licht brannte und das Wasser nicht lief, war für einen, der Hausmeister gespielt hatte, kein Problem. Eigentlich Linkshänder, hatte er eher zwei rechte Hände. Der Absperrhahn saß im Lüftungsschacht, vom Gang aus erreichbar. Und der Kühlschrank summtelos, als er an den Sicherungen fingerte. Das erinnerte ihn an die nötigen Einkäufe in dem kleinen Supermarkt gleich gegenüber der Uferpromenade.

Vorm Spiegel zwei gerahmte Fotos. Das linke ein Porträt von Beatrice Moll, Prills reizender junger Freundin. Das rechte Bild war fünfunddreißig Jahre alt; es zeigte das Quartett der Erweiterten Oberschule: Tommy Prill und Jutta Fischbeck mit ihren Gitarren, Gabi am Schlagzeug und ihn selber, den jungen Lehrer, am Bass. Sie hatten ihn in die Mitte genommen. Ganz am Rande ihr Mitschüler Christian Wendt, ohne Instrument. Er spielte auch keines, machte nur den Manager der Band, das

Mädchen für alles - weil er hinter der schönen Jutta hergewesen war. Auch dann noch, als Prill sie gekriegt hatte und er selber die EOS noch vor dem Abitur verlassen musste, aus irgendwelchen Gründen.

In die Erinnerung hinein läutete das Telefon, Clauser hob ab und hörte die Stimme seiner Frau. »Hans, Gott sei Dank! Ich hab's schon zweimal versucht. Alles in Ordnung bei dir?«

Wie oft, wenn Gabi ihn aus der Kanzlei anrief, sprach sie gepresst, wie in Sorge, Prill könne sie wegen des Privatgesprächs tadeln. Purer Unsinn, der war kein Geizhals. Ihre Stimme klang, als wäre sie nur vier statt viertausend Kilometer von ihm weg. »Du, es ist toll«, sagte er. »Jetzt geht die Sonne an der Mole unter, das Meer klatscht an die Terrassenmauer, kannst du ihn hören, den Ozean? Aber bei euch, da ist's doch schon finster, machst du wieder Überstunden?«

»Keine Angst, ich bin gleich weg! Ich hoffe bloß, du fühlst dich wohl.« Leiser fügte sie hinzu: »Wenn's geht wie früher, ohne Alkohol.«

»Alles bestens, Gabi. Ich komme schon zurecht mit meinen hundert Worten Spanisch.«

»Schwimm und mal ein bisschen, Hans! Dein Malzeug liegt zwischen der Bettwäsche in Zellophan ...« Nach ein paar Abschiedssätzen legte er auf, gestärkt und bedrückt. Seine Frau, immer so fähig und mit ihren einundfünfzig Jahren so adrett! Ach, er war in ihrer Schuld. Es beschämte ihn, dass er sich's im Süden Wohlsein ließ, während sie dort in ihr kleines Auto stieg, um durch den Stau und das Novemberneseln nach Cumin zu fahren, ins leere Heim.

Das Apartmenthaus *Cristianmar* hatte kein Schwimmbad, das Meer vor der Terrasse keinen Strand: Graues Vulkangeröll, bei Ebbe trat ein kleines Riff zutage. War aber Flut, schwamm man ohne Grundberührung schon an der Betontreppe los; das hatte Clauser vom Balkon aus beobachtet. Gleich Freitag früh, beim ersten Tageslicht, glitt er in die salzig-laue Dünung, die das Dutzend Yachten dümpeln ließ. Fantastisch. Für ihn noch unsichtbar, stieg jenseits eines Felshangs über dem Gran Hotel *Arona* die Sonne hoch und tauchte den Berg gegenüber, oberhalb der Stadt, in rosiges Licht. Auch dieser Gipfel war kahl, er hieß *Montaña Chica*, Kleiner Berg. Bis zur halben Höhe bedeckten ihn weiße Ferienhäuser, und die glühten nun auf; ein wundervolles Bild. Behutsam schwamm Clauser um die Ankerboje eines Katamarans, der Flagge nach ein Brite. Mitten im Hafenbecken wurde es jäh um ein, zwei Grad wärmer. Das weckte den Argwohn, es könnten unter ihm Abwasserrohre münden. Kam an südlichen Küsten nicht wie eh und je aller Dreck ins Meer, auch wenn der sich mit den Touristen vervielfacht hatte? Nervös kehrte er um.

Zwar, man roch nichts außer dem schwachen Hauch, der in jedem Hafen von verschüttetem Treibstoff herrührt. Die eigene Segeljolle fiel ihm ein, der schillernde Ölfleck beim Nachtanken, wenn er mal nicht aufgepasst hatte. Aber das Morgenbad war ihm vergällt. Zwischen zwei Wellen, die vom Atlantik eindringen und hart ans Ufer klatschten, kroch er über glitschiges Gestein zurück. Auf der Terrasse gab es Duschen, fröstelnd spülte er sich das Salz von der Haut ... Närrisch! Die dumme Temperaturschwankung hatte ihn verstört. Nein, das sollte ihm den Tag nicht verderben. Auch nicht der chemische Geschmack des Kaffees. An dem war er selber schuld, hatte er doch gestern im Supermarkt das billigste Paket gewählt, eins für hundertfünfundsiebzig Pesetas. Er machte sich klar, dies waren zum Tageskurs nur

zwei Mark fünfundzwanzig, was ließ sich dafür schon verlangen? Schön, auch das Leitungswasser war ungenießbar. Was man trinken wollte, musste in Plastikflaschen gekauft werden; fünf Liter für eine Mark.

Kein Problem verglichen mit der Schwierigkeit, an all den Bierbüchsen, den Wein- und Kognakflaschen vorbeizukommen, ohne auch nur eine in den Korb zu tun. Das immerhin hatte er geschafft. Es war ihm sogar geglückt, im letzten Winkel Pfefferminztee aufzuspüren, kenntlich an einer Abbildung der Pflanze. Weil ihm außer Bier sonst abends nichts bekam und er sein Versprechen unbedingt halten wollte. Zwei gefiederte Palmen im Blick verdöste Clauser den halben Tag im Liegestuhl und ließ den Reisetstress abklingen. Der Vorstoß ins Hafenbecken gab ihm das Gefühl, schon tätig gewesen zu sein, hinreichend aktiv. Er hörte das Fährschiff tuten und genoss die Stille. Wie um ihn zu schützen, schoben sich oft Wolken vor die Sonne. Jetzt im November war deren Bahn so flach, dass das Stockwerk über ihm wenig Schatten warf. Von neun bis drei lag der Balkon im köstlichen Licht. Dann begann Clauser, in Sporthemd, Shorts und Turnschuhen entlang der Uferpromenade das Umfeld zu erkunden.

Rasch merkte er, dass man jedes Hotel betreten und dessen Luxus nutzen konnte, ohne dort Gast zu sein. Dies verlieh ihm eine Unbeschwertheit, das wunderbare Empfinden, mit dem Leben zu jonglieren. Die schönsten Schwimmbecken bot, im Schlanderschritt zehn Minuten südwärts, das *Arona*. Für hundert Pesetas - Miete für die Matte - erwarb man das Recht, sich auf einem der Liegebetten rund um die Pools den ganzen Tag zu aalen. Im *Comodoro* bot ein Autoverleih Kleinwagen ab dreitausend Pesetas an, ohne Aufgeld für die gefahrenen Kilometer, und das Benzin kostete kaum eine Mark. Im Strom der Touristen, älteren Menschen meist, kehrte Clauser um. Fremde Sprachen, Vogelgezwitscher und Behinderte in elektrischen Rollstühlen, für die es überall Rampen gab. Der breite Strand im Inneren der Bucht hatte sich geleert. Jetzt balgten sich dort Hunde, formten halb nackte Jünglinge aus dem klebrigen graubraunen Sand Figuren: Pferde und Nixen, auch einen riesigen Lindwurm, der die Treppe hochzukriechen schien. Es war lächerlich, aber einmal spürte er Eifersucht, als ein Paar an ihm vorbeistrich, von dem eine Art verliebter Intimität ausging. Wiederum sank die Sonne aufs Meer, und er wurde sich bewusst, einsam wie ein streunender Hund zu sein.

Ohne jeglichen Kontakt. Dumpf, wie eine schlecht vernarbte Wunde, fühlte er einen Schmerz, den man gar nicht klar erleidet, sondern wie eine vertraute Last mit sich trägt ... Ein Restaurant neben dem anderen, Speisekarten auch auf Deutsch, Wiener Schnitzel für sechshundert Pesetas. Clauser verglich die Preise - niedriger als in Cumin - und bummelte bis ans Ende des Städtchens. Doch das endete nirgends, durch einen Fußgängertunnel lief die Promenade westwärts weiter zur Playa de las Américas.

Im *Slow Boat*, einem Chinarestaurant hoch über dem Meer, aß er eine Frühlingsrolle nebst kandierter Ananas, die auf den Zähnen explodierte. Mehr Kellner als Gäste um diese Zeit. Vor dem Abendhimmel schwamm majestätisch die Gebirgsinsel Gomera. Er trank sein Wasser aus und lief im Schein bunter Lampen heim, vorbei an offenen Lokalen, wo Männer lärmend an der Theke hingen und tranken. Im Bett schlug er ein Buch auf, das er mitgebracht hatte: »Der Menschen Hörigkeit« von W. Somerset Maugham. Es begann mit dem Satz: »Dies ist ein umfangreicher Roman, und ich bin beschämt, ihn durch ein Vorwort noch zu verlängern.« Auf eine Art, die ihm unklar blieb, von dem folgenden Text besänftigt und getröstet, schlief er wenig später ein.

Allmählich begriff Hans Clauser, gar nicht so allein zu sein. Eine Anzahl Westdeutscher wohnte mit ihm im *Cristianmar*. Ihr verehrtes Haupt war offenbar eine Neunzigjährige. Und eine andere Dame, man rief sie über die Etagengänge hinweg »Hermine«, zeigte viel Tatkraft und Beweglichkeit. Zum Beispiel wusch sie ihr japanisches Auto, um Deutschaustralier, die sich auf Teneriffa angekauft hatten, vom Flugplatz abzuholen. Das aber misslang, in den Pässen fehlte das Visum: Australien war kein EU-Land. »Man wies sie glatt ab«, teilte ihm Hermine mit, als er mit ihr, einer kontaktfrohen Frau seines Alters, ins Gespräch gekommen war. »Mit dem nächsten Flug ging's zurück nach Bremen, stellen Sie sich vor! Spanische Beamte können so stur sein wie früher nur die Grenzer der DDR. Ohne Visum des Konsuls geht gar nichts, verstehen Sie?«

Gewiss; doch er folgte dem Bericht nicht sehr aufmerksam. »Ich bin von dort, aus der früheren DDR«, sagte er. »Aus Cumin, an der Ostsee.«

Das weckte ihre Neugier. Er war für die Deutschen hier wohl eine Art Exot. Sie durchforschte ihren Terminkalender und lud ihn zum nächsten Nachmittag auf ein Plauderstündchen in ihr Apartment. Die Nummer 403, zwei Etagen über ihm, blickte westwärts auf den Strand, das Getriebe des Hafens, auf die Altstadt und den platten Gipfel des Roque del Conde. Tausend Meter hoch erhob sich der Tafelberg über dem Montaña Chica, wo die Australier Fuß gefasst hatten. »Unsere Balkons sind ihnen zu klein gewesen, deshalb nehmen sie die Kletterei in Kauf.« Hermine goss ihm Sherry ein, Kognak hatte er abgewehrt. »Noch sind sie jung, aber später? Übrigens, mit fünftausend Pesetas im Pass, statt des Visums, wären sie längst drin.«

Clauser nippte an dem Sherry. Der Schluck würde ihm nicht schaden. Völliger Verzicht hätte ihn als Alkoholiker, der trockenlag, entlarvt und den guten Eindruck getrübt, den sie von ihm wohl hatte. »Bestechung, ist das nicht riskant?«

»Nicht, wenn der Schein stimmt! Aus Ihnen spricht noch unser altdeutscher Respekt vor der Obrigkeit.«

Ihre sichere und doch schonende Redeweise gefiel ihm. Im Außendienst einer französischen Kosmetikfirma, so hörte er, hatte sie sich das Geld für diesen Wintersitz schwer verdient. Bei Lübeck zu Haus, teilte Hermine mit ihm die Freude am Segelsport. Einmal sei ihr Boot nach einem Navigationsfehler fast von der Volksmarine aufgebracht worden. Das hätte böse Verhöre und den teuren Landtransport des Boots von Wismar nach Lübeck bedeutet! »Außer der chinesischen Küste war auf der ganzen Welt keine so gefürchtet wie die der DDR«, ließ sie ihn ohne Vorwurf wissen. »Was haben denn Sie dort beruflich gemacht?«

»Eigentlich bin ich Lehrer, für Geschichte und Zeichnen.«

»Eigentlich, Hans? Üben Sie Ihr Amt denn nicht mehr aus?«

»Ich hab schon Vor Jahren aufgehört und mich als Grafiker versucht, auch Zeichenzirkel geleitet im Klubhaus von Cumin. Aber das gibt es ja nicht mehr.«

Sie sah ihn forschend an. Er merkte, das klang nach Arbeitslosigkeit oder gar Sozialhilfe. Sie mochte sich fragen, wie man so minderbemittelt zu einem Winter im Süden kam. »Herr Dr. Prill war so nett, mir sein Quartier zu überlassen. Kennen Sie ihn?«

»Kaum. Er ist ja nur selten hier.«

»Prill, Prüfer & Pragemann, die Anwaltskanzlei, dann noch das *Hanseatische Seehandelskontor* - da bleibt ihm wenig Zeit. Wir kennen uns ein halbes Leben! Er ist mal mein Schüler gewesen.« Von dem Sherry erwärmt, baute Clauser sich behutsam, ohne Heikles zu berühren, vor seiner grauhaarigen Gastgeberin auf. Die saß da auf ihrem hübsch bezogenen Balkonsofa, wachsam wie in einem Logenplatz, das Fernglas zur Hand, über dem Treiben von Los Cristianos und wechselte das Thema, als spüre sie sein Unbehagen. Kannte er die Geschichte des Orts, vor drei Jahrzehnten noch ein Fischernest? Sie empfahl ihm die letzte Badebucht vor dem Guaza-Felshang, steinig zwar und umringt von kleinen Bunkern aus dem Zweiten Weltkrieg, doch mit dem klarsten Wasser. Und den schmalen Felshafen davor, wo einst deutsche oder britische U-Boote geankert hatten, um Proviant zu ergänzen. Der Legende nach sollte es an Land sogar zu verbrüderndem Trinken gekommen sein! Das beschwingte Clausers Fantasie. Anderntags skizzierte er die düstere Schlucht, in der jetzt, unterhalb einer geheimnisvoll ummauerten Prunkvilla, piratenhaft eine Brigg verzurrt war. Sein Blatt verriet, hier schien ihm alles denkbar: menschliche Güte und jeglicher Verrat. An einem Montag fuhr Hermine ihn durch Tomaten- und Bananenpflanzungen hinauf nach Adeje. In ihren Augen war er Landschaftsmaler. Sie zeigte ihm das festungsartige Haus spanischer Grafen des 16. Jahrhunderts, die Pfarrkirche Santa Ursula und das Tor zur Höllenschlucht - Barranco del Infierno. Was für Motive; nicht wahr? Später erreichten sie, die schneebestäubte Nordflanke des Pico del Teide vor sich, in sprühendem Wolkennebel über Steilkurven ein Bergdorf, anno 1907 knapp verschont von der Lava des letzten Vulkanausbruchs. Nur war das Töpfereimuseum, Hermines Ziel, wie viele Museen montags geschlossen. Waren ihre Verpflichtungen zu zahlreich oder lag es an ihm? Sein Umgang mit ihr schief wieder ein. Die Aussicht, vor weiteren Deutschen - ihren Freunden - als armer Bruder dazustehen, lockte Hans Clauser nicht. Lieber hing er allein seinen Erinnerungen und melancholischen Gedanken nach, auch wenn ihn das manchmal zur Verzweiflung trieb.

Am Monatsende nahm er den Bus nach Santa Cruz, der Hauptstadt am anderen Ende der Insel. Hektische Boulevards und schöne Parks voll blühender Tulpen- und Jacarandabäume. Im Museum der Schönen Künste stand er staunend vor Gemälden von Brueghel, Ribera und Van Loo. Es gab auch junge kanarische Malerei, dazu die unvermeidlichen Waffen, alten Münzen und Schiffsmodelle. Ihm war eigentümlich schwer ums Herz; von all der Historie erreichte ihn nicht viel.

Er lief zurück zur Plaza de España gleich vorm Hafen. Ein runder Platz, im Zentrum pompös das Kriegerdenkmal, ein riesiges Kreuz. Für die Toten des Bürgerkriegs, der ja von Teneriffa ausging; hier war General Franco 1936 Befehlshaber gewesen. Rings um den steinernen Sockel Bänke, Büsche und Beete.

Ein altes Weib hielt Clauser an und schob ihm freigiebig kurzstielige Rosen in die Taschen. Als er dafür zahlen wollte, pickte sie nur das kleinste Geldstück aus seiner Börse. Gerührt stieg er wieder in den Bus, der durch das steppenhafte Ödland der Ostküste über die Autobahn heimwärts fuhr, vorbei an dem Wallfahrtsort Candelaria - weiße Häuser vor dunkelgrauem Sand.

Daheim fehlten ihm drei Scheine zu zweitausend Pesetas. Vage brachte er das mit der Blumenfrau in Verbindung, schämte sich aber seines Verdachts. Er hatte das Geld wohl schon am Vortag im *Lido 11* in Los Cristianos ausgegeben, einem Laden an der Calle Don Antonio. Eine Traube aus Halbedelsteinen, blasslila Amethysten,

hatte er dort für Gabi gekauft.

Mit seinem Buch zog Clauser sich ins Bett zurück und langte auf Seite 270 an, wo der Held im Pariser Künstlerviertel an seinem Talent zu zweifeln beginnt. »Siehst du, in anderen Berufen«, sagt ein Freund zu ihm, »als Arzt zum Beispiel oder als Geschäftsmann, hat es nichts zu sagen, wenn man mittelmäßig ist. Man verdient seinen Unterhalt, und damit hat es sein Bewenden. Aber was hat es für einen Sinn, belanglose Bilder hervorzubringen?«

Früher mal hatte Clauser sich das selbst gefragt. Nun nicht mehr. Diese Romanfigur war Anfang zwanzig, aber mit sechzig wusste man doch, ob man als Künstler gescheitert war. Die Maler an der Strandpromenade von Los Cristianos fielen ihm ein, sie hielten Blätter mit Sonnenuntergängen, Palmen, Segeln und hübschen Mädchen feil. Gelackter Kitsch, wie es ihn überall gab, auch daheim in Cumin. Immerhin, sie lebten davon, und nicht mal das war ihm geglückt. »Der Künstler empfängt einen bestimmten Eindruck«, las er, »und fühlt sich gedrängt, ihn in Farben und Linien wiederzugeben. Es ist etwas Zwangsläufiges, man malt für sich selbst, sonst würde man Selbstmord begehen ... Wir malen die Dinge, wie sie sich in unserem Inneren spiegeln. Was danach mit unserer Arbeit geschieht, ist unwichtig.« Ihm glitt das Buch aus der Hand.

Später träumte er erstmals wieder von dem Versteck, einem Wandschrank voll meisterlicher Gemälde, Skizzenbücher und Skulpturen. Die alte Mühle, der Schifferfriedhof, das Cuminer Holz und die Schafswiese am Steilufer von Paul Müller-Kaempff oder Carl Malchin. Ein gesichtsloses Weib riss, energisch wie Hermine, die Mauer ein, hinter der diese Schätze steckten. Dazu spickte sie sein Hemd mit Rosen und rief: »Na los, Hans, nur keine Angst! In Ihnen steckt noch unser deutscher Respekt vor der Obrigkeit.«

Clauser fuhr hoch, er hörte die Brandung klatschen. Nein, es gab kein Entrinnen. Der Albtraum war ihm wie seine Wehmut bis hierher gefolgt. Und darauf hatte er gewartet ... Darauf, dass er leiden würde.

Für drei Tage nahm er sich ein Auto, kaum hundertdreißig Mark betrug die Kautions; ganz sacht verfiel die spanische Währung. Es war ein weißer, hochbeiniger Marbella, dem kleinsten Fiat ähnlich. Clauser saß darin unbequem, ein Kettenschloss hinderte ihn daran, den Sitz zurückzuschieben. War der Tank fast voll oder ziemlich leer? Mit all den Hebeln beschäftigt, hatte er nicht mal gefragt, wo das Reserverad zu finden sei.

Sein Ziel war der Nationalpark im Kern der Insel, das enorme Lavafeld mit der Seilbahn zum Gipfel. Bei dem Bergnest La Escalona wurden die Serpentinaen beklemmend steil. Das Auto nahm sie nur im ersten Gang, heulend kroch es aufwärts, bis hinter ihm jemand hupte. Da hielt Clauser an, in Furcht, überholt und abgedrängt zu werden, womöglich in die Schlucht.

Er stieg aus und sah sich auf gleicher Höhe mit dem Tafelberg Roque del Conde; tief unten lag wie flüssiges Blei das Meer. Der Fahrer, dem er den Weg versperrte, war ein Deutscher von Ende dreißig, verschmitzte Augen unter flachsblondem

Haar. »Ihr Tank ist gleich leer«, sagte er nach einem Blick auf das Armaturenbrett. »Und Sie haben den Choke nicht reingedrückt, kein Wunder, dass er streikt.«

Beschämt sah Clauser zu, wie der Landsmann die fünf Liter des eigenen

Reservetanks dem Auto eintrichterte. Das Geld jedoch wies er zurück. »In Vilaflor ist eine Tankstelle, *Super sin plomo* nehmen!« Der hilfreiche Mensch wartete, bis der Marbella ansprang, und quetschte sich winkend an ihm vorbei.

Jetzt zog der Wagen viel besser, es machte Spaß, die Kurven zu nehmen. Oberhalb von Vilaflor begann ein feenhafter Wald aus langnadligen Kiefern, gefolgt von der Mondlandschaft des ungeheuren Urvulkans, die an utopische Filme erinnerte. Mit seinen 3718 Metern stieg der Teide als höchster Berg Spaniens aus dem Trümmerfeld. Die Seilbahn pendelte, doch war der Andrang so stark, dass Clauser nicht mal einen Parkplatz fand.

Langsam durchstreifte er die Kraterwüste, zwölf Kilometer schauriges Gestein, manchmal schimmernd überzogen von glasähnlichem Obsidian. Die Lavabarrieren und der Farbwechsel von Gelb und Rotbraun zu dem Anthrazit des Erdinneren faszinierten ihn. Nach einer Mahlzeit im Gasthaus der Canadas kehrte er, stolz auf sein Abenteuer, über Granadilla heim.

Hinter San Miguel stieg er aus und genoss den Rundblick über das Tal von San Lorenzo mit seinen Bimssteinfeldern und Orangenhainen bis hin zu dem Roten Berg am Flugplatz. Vor vier Wochen war er dort gelandet, und was hatten sie ihm beschert? Ein bisschen Spanisch; es half immerhin, den Text zu entschlüsseln, der dort auf den Roque de Jama gesprüht worden war: »Schnell leben, jung sterben und ein hübscher Leichnam sein.«

Bonito cadáver. Clauser fühlte seine Stimmung kippen. Wie empfindsam er doch war, eigentlich kaum lebensüchtig. Da genügte ein dummer Zynismus der Motorradjugend, ihm Angst einzuflößen, die verkappte Sinnlosigkeit seines Daseins bloßzulegen ... Er wusste nicht mehr, woran er mit sich selber war. Siechtum und Tod, weshalb setzte dieser Spruch ihm solche Bilder in den Kopf?

Am nächsten Abend sah er seinen Helfer wieder. Der saß allein an einem Außentisch des Restaurants *Abora* und erspähte ihn auf der Strandpromenade. Ein nettes Lokal, Clauser war dort schon Gast gewesen; zögernd setzte er sich. Sie hatten beide gespeist, er zu Haus, der andere hier - eine Seezunge, deren Gräte auf dem Teller lag. Für tausend Pesetas spendierte Clauser nun ihm und sich selbst einen »Teide«, wie der größte Eisbecher hieß. Ungern blieb er wem etwas schuldig.

Ein Akzent verriet ihm, sein Retter kam aus dem Osten. Das stiftete Solidarität. Der flachsblonde Mann hielt es für angebracht, sich vorzustellen: Zelter. Das Eis wurde serviert, gekrönt von Schlagsahne und einer halben Banane, in der - wegen des Feuer speienden Vulkans - eine Wunderkerze spießte, vom Kellner flugs entzündet. Im Funkenregen blinzelten sie sich zu, und Zelter gestand mit verblüffender Offenheit, er sei ein kleines Licht bei der Rostocker Stasi gewesen. Danach habe er sich im Gebrauchtwagenhandel versucht und sei gescheitert, als in den neuen Ländern der erste Kaufrausch verflog.

Ein Stasimann, nicht sehr angenehm. Clauser hatte nicht die geringste Lust, wieder in den Alltag vor der Wende einzutauchen. Er verschwieg, dass er im Konflikt mit dem Staat gelebt und jetzt Akteneinsicht beantragt hatte. »Sie erholen sich hier von dem Schlag?«

»Für mich ist noch kein Urlaub drin. Ich bin in der Branche geblieben: Objekt- und Personenschutz.« Zelter gab an, er bewache im Wechsel mit einem zweiten Mann

das Haus und die Jacht eines Kieler Reeders. Nahe der Avenida Maritima, wo genau, das blieb offen. Konnte es die ummauerte Villa an der alten U-Boot-Bucht sein? Kopfschütteln, ein ganz leichtes Lächeln. Clauser begriff, der Kern dieses Jobs war Stillschweigen.

Es war Zelters freier Abend. Beim Aufbruch schlug er einen Bummel durch den Nachbarort Playa de las Américas vor, wo mehr los sei. Um das Taxi zu sparen, liefen sie zu Clausers Leihwagen am *Cristianmar*. Zelter setzte sich ans Lenkrad, geschickt nahm er die Rampe.

Erst fünf Tage vor Ort, fand er sich gut zurecht. Auch in der wüstenhaften Öde hinter dem Kleinen Berg und dann im Neongeflacker von Playa blieb er erstaunlich souverän. »Gelernt ist gelernt«, sagte er, als Clauser seinen Orientierungssinn lobte. Unüberhörbar der Anflug von Eitelkeit.

Gegenüber dem *Palm Beach* war eine Parklücke. In der bunten Menge strolchten sie zum Meer, das träg an die Molen schlug. Die schützten den künstlich aufgespülten, mit Palmstroschirmen gespickten Sand der Strände. Ringsum viel älteres, betuchtes Publikum; manchmal auch Gitarrenspieler, langhaarige Sänger und Rucksacktouristen. Blütengesäumt lief ein romantischer Uferweg treppauf, treppab durch Gärten und Schwimmbäder, vorbei an Cafes, Boutiquen, Schnellrestaurants und dröhnenden Diskotheken, überragt von Hoteltürmen. Man schob ihnen Handzettel des Klubs *La Florita* zu, der zweisprachig »Lovely Girls«, »Erotic Massage« und »Máxima Discreción« versprach. Die Atmosphäre war halb elegant und mondän, halb schäbig, grell und vulgär wie auf St. Pauli.

Das Durcheinander von Arm und Reich stieß Clauser ab. Es hatte wenig mit ihm, mit seinem Menschsein zu tun. Zwar sah er darin die Kraft des Systems, das den Sozialismus (oder was so genannt worden war) besiegt hatte. Doch am Ende des anstrengenden Tages nervte ihn der ganze Rummel bloß. Sie gingen in die Bar des Hotels *Jardin Tropical*; mit der maurischen Silhouette, all den Spiegeln und dem polierten Marmor glich es einem Kalifenschloss. Gegen seinen Einspruch bestellte Zelter Scotch, er nannte den Barkeeper »Sergio«; hatten ihm fünf Tage genügt, mit dem bekannt zu werden? Selber hieß er Hilmar und schlug vor, dass man übergang zum Du. Clauser begann sich zu fragen, was denn Zelter an ihm, dem soviel älteren und kaum unterhaltsamen Mann, eigentlich fand. Es gab kein Motiv, eine Zufallsbegegnung! Nur ein Schiffbruch, der Untergang ihres Landes, schien sie zu verbinden. Wind, Strömung und Reibung an anderem Treibgut bestimmten den Kurs eines führerlos driftenden Boots. Er hatte keinen Kompass mehr und glitt still dahin, einzig darauf bedacht, traurig nur für sich allein zu sein und nicht zum Unglück auch für andere zu werden. Im Hinblick auf Gabi wäre das ein Stück Verrat gewesen.

Hilmar Zelter ließ ihn nicht Trübsal blasen. Der trank, rosig aufblühend, schon das dritte Glas Whisky. Er selber hielt sich am zweiten fest, obgleich es ihm schwerfiel, bloß zuzuschauen. »Manch einer hat's ja gepackt«, hörte er Zelter sagen. »Zum Beispiel mein Weib war auch bei der Firma, als Schreibkraft nur. Da flog sie gerade noch rechtzeitig raus, wegen ihrer Quatscherei, und heute sitzt sie weich in der Bausparkasse von Lübeck, wo keiner sie kennt.«

»Meine hat ein Klubhaus geleitet dort an der See. Nach dem Studium, Kulturwissenschaften. Heute jobbt sie bei einem Schulfreund, der ihr mal nahestand. Na, und ich? Arbeitslos, Vorruhegeld.«

»So ist das, Hans. Mach doch nicht so ein Gesicht! Auf andere ging ein warmer Regen nieder. Mancher zog sogar das große Los.«

»Ja, wer in die Politik gegangen ist.«

»Meine Tante in Westberlin, denk mal, die hat ihr Haus am Griebnitzsee zurückgekriegt. Dort hatte sie Wertsachen versteckt vor der Flucht, Gold und Klunkern, ihr Mann ist Juwelier gewesen. Und stell dir vor, das Zeug war noch da - aber hallo! Enorm im Wert gestiegen.«

»Wo denn versteckt, im Keller etwa?«

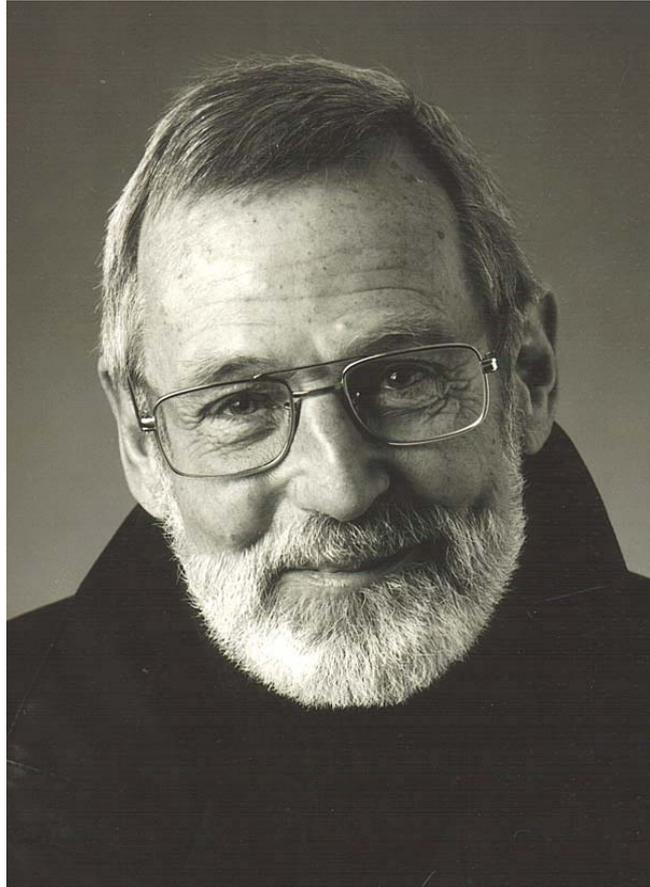
»Keller ist nicht, bei dem Grundwasser. Einfach so unter den Dielen! Ihr Glück war, der Vorbesitzer hat kaum was machen lassen. Er hätte sich ja Parkett legen können.«

Clauser horchte auf. Frappierend, wie genau jeder von ihnen im Wesen des anderen die geringste Veränderung wahrnahm. Irgendetwas warnte ihn, Zelters Tonfall oder dessen Blick. Es klang ja wie eine Anspielung auf die vermauerten Kunstwerke in der Villa *Hildegard*, wie das Cuminer Klubhaus vormals - und heute wieder - nach der Gattin des Erbauers hieß. Erzählte der Mann das absichtlich? War die Story auf ihn gemünzt, sollte sie ihn dazu bringen, den eigenen Fund zu erwähnen? Dann freilich hatten die Erben des Ehepaars Neumann ihm diesen Zelter nachgeschickt! Um ihm das Geständnis abzulisten, er sei es gewesen, der bei den Dacharbeiten vom Sommer 88 jene Schätze gefunden hatte, im Schrank der Abseite hinter einer schlecht verputzten Ziegelwand.

*** Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Schreyer/Quartett/quartett.htm> ***

Wolfgang Schreyer



Wolfgang Schreyer, geboren 1927 in Magdeburg. Oberschule, Flakhelfer, Soldat, US-Kriegsgefangenschaft bis 1946. Debütierte mit dem Kriminalroman "Großgarage Südwest" (1952), seitdem freischaffend, lebt in Ahrenshoop. 1956 erhielt er den Heinrich-Mann-Preis für den Kriegsroman "Unternehmen Thunderstorm". Schreyer zählt zu den produktivsten und erfolgreichsten Autoren spannender Unterhaltungsliteratur in der DDR, schrieb Sachbücher, Szenarien für Funk und mehr als zwanzig Romane mit einer Gesamtauflage von 6 Millionen Exemplaren.

Bibliographie:

Großgarage Südwest, Das Neue Berlin, Berlin 1952

Mit Kräuterschnaps und Gottvertrauen, Das Neue Berlin, Berlin 1953

Unternehmen „Thunderstorm“, Das Neue Berlin, Berlin 1954

Die Banknote, Das Neue Berlin, Berlin 1955

Schüsse über der Ostsee, Verlag Neues Leben, Berlin 1956

Der Traum des Hauptmann Loy, Das Neue Berlin, Berlin 1956

Das Attentat, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1957

Der Spion von Akrotiri, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1957

Alaskafüchse, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1959
(verfilmt: DEFA 1964, Regie: Werner W. Wallroth)

Das grüne Ungeheuer, Das Neue Berlin, Berlin 1959 (verfilmt: DFF 1961/62, Regie: Rudi Kurz)

Entscheidung an der Weichsel, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1960

Tempel des Satans, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1960

Die Piratenchronik, Kongress-Verlag, Berlin 1961

Vampire, Tyrannen, Rebellen, Deutscher Militärverlag, Berlin 1963 (zusammen mit Günter Schumacher)

Preludio 11, Militärverlag der DDR, Berlin 1964 (verfilmt: DEFA 1963, Regie: Kurt Maetzig)

Fremder im Paradies, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

Augen am Himmel, Deutscher Militärverlag, Berlin 1967

Aufstand des Sisyphos, Deutscher Militärverlag, Berlin 1969 (zusammen mit Jürgen Hell)

Der gelbe Hai, Das Neue Berlin, Berlin 1969

Bananengangster, Militärverlag der DDR, Berlin 1970

Der Adjutant (Die dominikanische Tragödie 1. Band), Mitteldeutscher Verlag, Halle (S.) 1971

Der Resident (Die dominikanische Tragödie 2. Band), Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1973

Tod des Chefs oder Die Liebe zur Opposition, Eulenspiegel-Verlag, Berlin 1975

Schwarzer Dezember, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1977

Die Entführung, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1979

Der Reporter (Die dominikanische Tragödie 3. Band), Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1980

Die Suche oder Die Abenteuer des Uwe Reuss, Das Neue Berlin, Berlin 1981

Eiskalt im Paradies, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1982

Die fünf Leben des Dr. Gundlach, Militärverlag der DDR, Berlin 1982

Der Fund oder Die Abenteuer des Uwe Reuss, Das Neue Berlin, Berlin 1987

Der Mann auf den Klippen, Militärverlag der DDR, Berlin 1987

Der sechste Sinn, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1987

Unabwendbar, Das Neue Berlin, Berlin 1988

Die Beute, Hinstorff Verlag, Rostock 1989

Endzeit der Sieger, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1989

Alpträume, Verlag Harry Ziethen, Oschersleben 1991

Nebel, Eulenspiegel Das Neue Berlin, Berlin 1991

Das Quartett, Eulenspiegel Das Neue Berlin, Berlin 1994

Der zweite Mann, Das Neue Berlin, Berlin 2000

Der Verlust oder Die Abenteuer des Uwe Reuss, BS-Verlag, Rostock 2001

Das Kurhaus, BS-Verlag, Rostock 2002

Die Legende, Das Neue Berlin, Berlin 2006 (zusammen mit Paul Schreyer)

Ahrenshooper Begegnungen, BS-Verlag, Rostock 2008

Der Leuchtturm, Scheunen-Verlag, Kückenshagen 2009

Die Verführung (Erzählungen), Das Neue Berlin, Berlin 2010
Der Feind im Haus, Das Neue Berlin, Berlin 2011

E-Books von Wolfgang Schreyer

Großgarage Südwest

ISBN: 978-3-86394-081-2

Mit Kräuterschnaps und Gottvertrauen

ISBN: 978-3-86394-082-9

Unternehmen "Thunderstorm"

ISBN: 978-3-86394-083-6

Die Banknote

ISBN: 978-3-86394-084-3

Schüsse über der Ostsee

ISBN: 978-3-86394-085-0

Der Traum des Hauptmann Loy

ISBN: 978-3-86394-086-7

Das Attentat

ISBN: 978-3-86394-087-4

Der Spion von Akrotiri

ISBN: 978-3-86394-088-1

Alaskafüchse

ISBN: 978-3-86394-089-8

Das grüne Ungeheuer (Der grüne Papst)

ISBN: 978-3-86394-090-4

Entscheidung an der Weichsel

ISBN: 978-3-86394-091-1

Tempel des Satans

ISBN: 978-3-86394-092-8

Die Piratenchronik

ISBN: 978-3-86394-093-5

Vampire, Tyrannen, Rebellen

ISBN: 978-3-86394-094-2

Preludio 11

ISBN: 978-3-86394-095-9

Fremder im Paradies

ISBN: 978-3-86394-096-6

Augen am Himmel

ISBN: 978-3-86394-097-3

Aufstand des Sisyphos

ISBN: 978-3-86394-098-0

Der gelbe Hai

ISBN: 978-3-86394-099-7

Bananengangster

ISBN: 978-3-86394-100-0

Der Adjutant

ISBN: 978-3-86394-101-7

Tod des Chefs oder Die Liebe zur Opposition

ISBN: 978-3-86394-102-4

Der Resident

ISBN: 978-3-86394-103-1

Schwarzer Dezember

ISBN: 978-3-86394-104-8

Die Entführung

ISBN: 978-3-86394-105-5

Der Reporter

ISBN: 978-3-86394-106-2

Die Suche oder Die Abenteuer des Uwe Reuss

ISBN: 978-3-86394-107-9

Eiskalt im Paradies

ISBN: 978-3-86394-108-6

Die fünf Leben des Dr. Gundlach

ISBN: 978-3-86394-109-3

Der Fund oder Die Abenteuer des Uwe Reuss

ISBN: 978-3-86394-110-9

Der Mann auf den Klippen

ISBN: 978-3-86394-111-6

Der sechste Sinn

ISBN: 978-3-86394-112-3

Unabwendbar

ISBN: 978-3-86394-113-0

Die Beute

ISBN: 978-3-86394-114-7

Endzeit der Sieger

ISBN: 978-3-86394-115-4

Alpträume

ISBN: 978-3-86394-816-0

Nebel

ISBN: 978-3-86394-817-7

Das Quartett

ISBN: 978-3-86394-818-4

Der zweite Mann

ISBN: 978-3-86394-819-1